Zeitschrift: Frauenbestrebungen

Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)

Band: - (1916)

Heft: 4

Artikel: Unser Bauernstand und seine Bedeutung für die Lebensmittelversorgung der Schweiz : Vortrag von Dr. E. Lauer

Autor: Zollinger-Rudolf, D. / Laur, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-326267

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neben diesen bezirksweisen Vermittlungsstellen gibt es unseres Wissens auch noch solche für einzelne Gemeinden, z. B. Wollishofen. Man kann sich also überall an die Pfarrämter wenden, welche dann die nächste Stelle bezeichnen können. — Wenn man so eine gut empfohlene Familie gefunden hat, dann soll man gerade in dieser Zeit der Spannung, die Jugend unbedenklich ziehen lassen. Sich Kennenlernen heisst sich Verstehenlernen — das ist wichtig für jetzt und später, für die einzelne Person wie für unser ganzes Land. Es wäre, statt einer Verminderung der „Welschlandgängerei" das Wort zu reden, eher zu wünschen, dass sie in vermehrtem Masse stattfände und zwar auch nach dem Tessin, und noch besser wäre es, wenn von den welschen Landesteilen recht viele Kinder in den deutschen Kantonen Aufnahme suchten und fänden.

S. G.

Unser Bauernstand und seine Bedeutung für die Lebensmittelversorgung der Schweiz.

Vortrag von Dr. **E. Laur.**

Einleitend erinnerte der Referent an den August 1914, der auch dem Sorglosesten deutlich machte, dass wir in weitgehendstem Masse uns vom Ausland den Tisch decken lassen. Seither mussten wir freilich trotz des Krieges nicht darben, die Sorgen vergass man darum schnell und schimpfte nun im Allgemeinen und im Speziellen über die unverschämt hohen Preise unserer Lebensmittel, ohne nach einer Begründung zu suchen oder zu fragen.

Was der eigene Boden uns liefern kann, ist beschränkt, denn der fruchtbare Streifen Molassegebiet zwischen Genfer- und Bodensee ist schmal. Immerhin beschäftigen die 245000 landwirtschaftlichen Betriebe in der Schweiz über eine Million Menschen. Da reicht es freilich nicht zum Grossgrundbesitz. Grössere Wälder und Weiden sind bei uns fast ausschliesslich Staats- oder Gemeindeeigentum. Selbst die sogenannten Grossbauern unserer Dörfer sind Menschen, die zur grossen Einfachheit und Arbeitsamkeit gezwungen bleiben. Wir haben vorwiegend Familienwirtschaft; dieses Prinzip garantiert einzig ein bescheidenes Vorwärtsschreiten des Bauern, während der Betrieb mit Knechten und Mägden auf die Rendite des Bauerngutes ungünstig wirken muss.

Pro Jahr liefert die Landwirtschaft eine Produktion im Werte einer Milliarde. Drei Viertel dieser schönen Summe kommen der Viehzucht zu, andere Gebiete können sich nur mühsam entwickeln, da wir nicht wie die Nachbarstaaten unsern Ackerbau durch Zölle schützen.

Der Weltruf, den unser Käse, die kondensierte Milch, das Kindermehl, das Zuchtvieh geniessen, geben unserem Bauernstand die Richtlinien zur Entwicklung.

Da nur $^1/_5$ der Produkte in der Bauernfamilie selbst verbraucht wird, die $^4/_5$ aber auf den Markt gehen müssen, ist unser Bauer vom Marktpreis stark abhängig, er bestimmt seinen Arbeitslohn.

1901 hat das Bauernsekretariat begonnen, die Buchführungen von znverlässigen Bauern zu verarbeiten. Aus den 3200 verarbeiteten Jahresabschlüssen geht hervor, dass der Männerarbeitstag im Mittel der Klein- und Grossbauernbetriebe auf Fr. 4. 29 zu stehen kommt. Zieht man aber den Vermögenszins ab, so bleibt als Verdienst aus der Handarbeit allein pro Männerarbeitstag nur Fr. 2. 69. Dieser Taglohn, den man in der Industrie längst als Hungerlohn bezeichnet hätte, scheint unwahrscheinlich klein. Nur die grosse Beschränkung, die Anspruchslosigkeit und der uneigennützig sich betätigende Familiensinn des Bauernstandes ermöglicht es, dass trotz dieser kleinen Löhne noch Ersparnisse gemacht werden können. Sowie nur schon fremde Leute im Betrieb nötig sind, erhöhen sich die Kosten der Verpflegungstage wesentlich, weil die eigenen Leute die genügsamsten sind, sie kosten pro Tag Fr. 1. 29, wenn nur für 30 Rp. täglich dazu gekauft werden muss, im übrigen aber die Erzeugnisse des eigenen Gutsbetriebes gegessen werden.

Eine beredte, man möchte sagen rührende Sprache reden Dr. Laurs Zusammenstellungen über die privaten Verbrauchsausgaben in einer bäuerlichen Familie. Im Kleiderbudget zeigt sich die Sparsamkeit am besten, denn das Sümmchen von 240 Fr. beispielsweise, das ein einziges Kleid der Städterin verschlingt, muss dort genügen, um 4 Erwachsene während eines ganzen Jahres zu kleiden. Freilich empfindet man die Sparsamkeit auf dem Lande weniger als lästigen Zwang, denn noch ist es dort eine Ehre, bescheiden und genügsam zu sein, während man in der Stadt sich sorgt, viel ausgeben zu dürfen. Freilich macht sich auch unter dem Nachwuchs auf den Dörfern draussen eine Strömung geltend, die weniger Arbeit, bessere Bildung und Hygiene verlangt, was nur zu realisieren ist, wenn der Arbeitslohn des Bauern steigt, d. h. wenn die Marktpreise steigen. Dass die Landwirte bei den gegenwärtigen Einnahmequellen doch vorwärtskommen konnten, ist neben ihrem zähen Arbeiten und ihrer geduldigen Anspruchslosigkeit dem Umstande zu verdanken, dass der Familiensinn dem Hausvater in der Frau und in seinen Kindern schon frühe tüchtige Mithelfer gibt. Besonders ist es die Bauernfrau, welche im Erwerbsleben des Mannes in rührender Selbstlosigkeit und unermüdlichem Arbeitseifer eine wichtige Rolle spielt. Haus- und Näharbeit, Kindererziehung sind in ihrem arbeitsüberhäuften Pflichtenleben lediglich Nebenbeschäftigungen. Die auf dem Markte feilschende Städterin möchte da etwa bedenken, auf wieviel Schonung unsere Bauernfrauen tagtäglich verzichten müssen. Die Frauenfrage wird denn auch auf dem Lande immer brennender; die Töchter ziehen einen Arbeiter aus der Stadt, einen Schreiber oder Eisenbahner selbst einem wohlhabenden Bauernsohn vor, weil sie nicht mehr auf dem Felde arbeiten wollen. Während dem Arbeiter in der Stadt die Kinder eine finanzielle Last bedeuten, macht der Bauer die Ersparnisse mit seinen Kindern. Ihm ist sein 8jähriger Bube schon eine wertvolle Hilfe; freilich verleben so die Bauernkinder ihre Schuljahre ohne Ferienausspannung, ihr früher Sport ist die Arbeit, den sie bis ins Greisenalter hinauf ohne Unterlass üben. Gross und glücklich ist der Erziehungseinfluss dieser frühen Arbeitsgewöhnung. Die erwachsenen Söhne und Töchter arbeiten ohne Lohn ihr Bestes auf dem elterlichen Gütchen, während in der Stadt die heranwachsenden Kinder ihren Arbeitslohn nicht mehr abgeben wollen, um früh heiraten oder grosse Ansprüche befriedigen zu können. Das Leben in der Grosstadt ist der Pflege des Familiensinnes so ungünstig wie möglich. Schon darum sollte es uns Frauen daran gelegen sein, die Bauernsame mit ihrem tief eingewurzelten Familiensinn erhalten zu wissen. Die Ziele der neuzeitlichen Bauernpolitik dürfen uns nicht gleichgiltig sein, sie wollen einem tüchtigen Kernteil unseres Schweizervolkes die gesunde Eigenart wahren. Die Landflucht sollte verhindert werden; das geschieht am wirksamsten, wenn die Frau auf dem Lande entlastet, der Überarbeitung gesteuert werden könnte. Den bäuerlichen Taglohn heben wir durch höhere Marktpreise. Wichtig ist die fortschreitende Verbesserung der technischen Hilfsmittel des Bauern und die Verbilligung der Produktion, die Schaffung von Genossenschaften.

Eine Verständigung zwischen Stadt und Land sollte in unserer Zeit möglich sein. Im Interesse unseres Bauernstandes sollten die Milchpreise eine gleichmässige Höhe halten, der Fleischproduktion die jetzigen günstigen Preise gesichert bleiben; das Getreidemonopol sollte bessere Bedingungen für unsern Kornbau schaffen, der Frischobstkonsum muss zunehmen,

damit keine Früchte mehr zu schlechten Preisen ausgeführt werden müssen, während man Auslandfrüchte für teures Geld verzehrt und sich an den blöden fremden Kirschen den Verleider isst, bevor unsere eigenen Kirschen in süsser Reife stehen. Die Weinkultur muss durch Zölle geschützt, der Gemüse- und Kartoffelbau soweit gefördert werden, dass er den Inlandbedarf decken kann.

Möge die Kriegszeit der Städterin mehr Verständnis für die bäuerliche Schwester, diese stille Dulderin und unermüdliche Schafferin, einpflanzen. Die Bauernsame lohnt unsere kleine Mithilfe durch Bezahlung vollwertiger Marktpreise durch gute einheimische Versorgung des Vaterlandes, durch gesunde tüchtige Menschen, durch Erhaltung echter bodenständiger Eigenart und immer sich erneuernder Volkskraft auf den schöngepflegten Fluren der Heimaterde.

D. Zollinger-Rudolf.

Die schweizerische Industrie im internationalen Konkurrenzkampf.

Vortrag von Prof. Dr. **E. Grossmann.**

In überaus klarer, fesselnder Weise führte der Referent aus, wie sehr die schweizerische Industrie unter der jetzigen Weltlage leidet, weil sie für ihre Produktion hauptsächlich auf den Export angewiesen ist und auch die Rohstoffe für ihre Erzeugnisse zum grössten Teil aus dem Ausland beziehen muss. Nach der amtlichen Statistik beträgt der schweizerische Aussenhandel 872 Fr. pro Kopf der Bevölkerung, eine Ziffer, die nur von Holland und Belgien übertroffen wird, während das hochindustrielle England 611 Fr., Deutschland gar nur 295 Fr. pro Kopf aufweist. Die Ausfuhr der Schweiz an gewerblichen Produkten erreicht beinahe den Wert einer Milliarde, wovon 550 Millionen auf die Textilindustrien entfallen, 350 Millionen auf die Metallbranchen und die übrigen 100 auf die kleinen Industrien, wie z. B. die chemische. Unter den grossen Industrien beschäftigt die Stickerei 65 000, die Uhrenfabrikation 30 000, die Seidenindustrie 50 000, die Baumwollindustrie 35 000, die Metallurgie 30 000 Arbeiter, deren gesamte Produktion zu $^{9}/_{10}$ ins Ausland geht. Schon diese Tatsache, zu der sich noch der Umstand gesellt, dass die schweizerischen Industrien grösstenteils Luxusartikel fabrizieren, deren Verbrauch bei ungünstiger Weltlage in erster Linie abnimmt, erhellt zur Genüge, dass die starke Erschütterung unseres Wirtschaftslebens bei Ausbruch des Weltkrieges nicht unbegründet war, wenn sich auch glücklicherweise die damals gehegten Befürchtungen dank einiger günstiger Umstände — Neutralität, starke Nachfrage nach Trauerartikeln, geschäftlicher Aufschwung in Amerika — nicht in vollem Masse erfüllten.

Die Schwierigkeiten der Situation haben das Gute gehabt, zur Selbstbesinnung auf die Richtungen und Ziele unserer gesamten Volkswirtschaft zu führen, wobei sich in erster Linie ergab, dass die Schweiz wegen der Kargheit ihres Bodens selbst bei intensivster Ausnutzung desselben ohne starke Industrie nicht existieren kann, und dass diese ihrerseits auf den Export angewiesen ist, weil der Inlandmarkt allein selbst dann ein durchaus ungenügendes Absatzgebiet bliebe, wenn die Bevorzugung einheimischer Waren, wie sie zur Zeit empfohlen wird, einen viel grösseren Umfang annähme. Während nach der eidgen. Gewerbestatistik jetzt ungefähr 20 000 Arbeiter für den inländischen Konsum beansprucht werden, könnte dieser im günstigsten Fall 50 000 Arbeiter beschäftigen, niemals aber die weiteren 150 000, die jetzt für das Ausland arbeiten. Es bestände noch die Möglichkeit, die vielen ausländischen Arbeiter (z. B. im Baugewerbe) durch inländische zu ersetzen, aber diese Reform würde eine so grosse Änderung in tiefgewurzelten Sitten, sowie eine so erhebliche Steigerung der Löhne bedingen, dass auf lange hinaus ebensowenig daran zu denken ist, wie an eine völlige Aussperrung fremder Produkte durch hohe Zölle, die die Lebenshaltung verteuern und Gegenmassregeln vom Ausland hervorrufen würden. Der Export ist also für die Schweiz eine Lebensbedingung und das Problem, ihn auf der Höhe zu erhalten, von grösster Wichtigkeit. Es kann nur gelöst werden bei weitblickender Anpassung an die Bedürfnisse des Weltmarktes und unter Berücksichtigung unserer speziellen Lage in geographischer und sozialer Beziehung. Die Schweiz ist gegenüber andern Ländern im Nachteil durch ihren Mangel an Bodenschätzen und durch die hohen Transportkosten, welche das Rohmaterial so verteuern, dass nur diejenigen Erzeugnisse mit Gewinn hergestellt werden können, die bei geringwertigem Material durch die daran gewendete Arbeit ihren Wert erhalten (Maschinen, Feinmechanik, Automobile), oder bei denen im Verhältnis zum Wert des Materials die Transportkosten wenig ins Gewicht fallen (Uhren, Seidenstoffe). Eine Extrabelastung erwächst unserer Industrie auch aus der Beschaffung der Kohlen zur Gewinnung motorischer Kraft, für die sie bisher völlig dem Ausland tributpflichtig war, während wir für die Zukunft eine immer bessere Ausnutzung unserer reichen Wasserkräfte anstreben müssen, die uns in Form der Elektrizität wenigstens in einer Richtung vom Ausland unabhängiger machen können.

Alle diese Faktoren zwingen die Industrie zur Erzeugung gut bezahlter Qualitätswaren, für deren Erzeugung eine hochqualifizierte Arbeiterschaft erforderlich ist, wie wir sie tatsächlich besitzen. Hier erhebt sich aber das weitere, soziale Problem, inwieweit den an sich berechtigten Forderungen dieser hochqualifizierten Arbeiterschaft in Bezug auf Löhne und Arbeitszeit entsprochen werden kann ohne Schädigung der den Bedingungen des Weltmarktes unterworfenen Industrie, die entsprechend den steigenden Produktionskosten gegenüber sozial weniger entwickelten Ländern (Italien, Russland) an Konkurrenzfähigkeit einbüsst. Die zur Beilegung von Konflikten eingesetzten Schiedsgerichte nützen nicht viel; beide Teile werden vielmehr ihre extremen Kampfstellungen aufgeben und an Stelle der Gewaltmittel eine planvolle Wirtschaftspolitik setzen müssen, die vor allem eine Verbilligung der Lebenshaltung erstrebt. Energische Bekämpfung stärkerer Zollbelastung und Förderung einer Wohnungsreform zu Gunsten des Arbeiters liegen deshalb ebenso im Interesse des Unternehmers, wie das Aufgeben übertriebener Lohnforderungen in demjenigen des Arbeiters, auf den in letzter Linie alle Lohnerhöhungen in Form allgemeiner Preissteigerungen wieder zurückfallen.

Mehr Aufmerksamkeit wird in Zukunft auch der Kapitalbeschaffung geschenkt werden müssen, die für die Blüte unserer Industrie von grosser Bedeutung ist. Vor allem wird unser an sich hochentwickeltes Bankwesen die nationalen Interessen mehr als bisher zur Richtschnur seiner Geschäftspolitik machen müssen und zu verhindern suchen, dass das schweizerische Kapital ins Ausland wandert, wo mehr als vier Milliarden schweizerisches Geld angelegt sein sollen. Da unser Geldmarkt weniger leidet als derjenige der kriegführenden Staaten und somit der Zinsfuss bei uns niedriger sein wird als dort, steht zu befürchten, dass diese Abwanderung nach dem Krieg eher noch zunimmt, wenn nicht energische Vorsichtsmassregeln getroffen werden, wie z. B. die Erhebung einer Steuer auf die Emission von Wertpapieren, die für ausländische Werte etwa das Vierfache der für inländische angesetzten Quote betragen müsste.

Grosse Bedeutung für die Entwicklung unserer Industrie haben auch die Verkehrswege, die zwar reichlich vorhanden, aber des schwierigen Terrains wegen mit so grossen Kosten erstellt sind, dass die Transporttarife dementsprechend hoch